

## **Cäcilia Falk: Kommt ein Mausbär in die Villa**

Christine Humpl-Mazegger

Cäcilia Falk zeigt in der Ausstellung „Kommt ein Mausbär in die Villa“ im Forum für aktuelle Kunst/Villa Claudia in Feldkirch 40 Arbeiten in Öl auf Leinwand beziehungsweise Gouache auf Papier oder Holz. Der Schwerpunkt liegt auf Bildern der letzten fünf Jahre. Die meisten hat sie in einem großzügigen Atelier am Modenapark in Wien-Landstraße gemalt, den Rest ab 2017 in ihrem neuen Atelier in Wien-Meidling, einer wesentlich kleineren, aber sehr idyllischen Altbauwohnung mit Hofblick.

Der Titel der Ausstellung ist Programm. Cäcilia Falks „Mausbär“ hat eine lange Entwicklungsgeschichte. Eines Tages, so die Künstlerin, hat er „an die Tür geklopft und ist nicht mehr gegangen“. Mit langer, spitzer Nase und aufgerichteten großen Ohren bewegen sich diese Wesen – die größer als Mäuse und kleiner als Bären sind – bekleidet oder unbekleidet, oft barfüßig durch Falks Bilderlandschaft. Sie betont, dass es ihr nicht um eine Personifizierung geht, die Mausbären sind schlicht Mausbären.

Die Einstimmung auf das Malen beginnt bei Cäcilia Falk mit der sorgfältigen und aufwendigen Grundierung der Leinwände: „Mit dem Blick auf den unberührten Malträger und dem Wissen, dass das noch nicht gemalte Bild eigentlich schon da ist, beginne ich zu malen, aus einer Lust heraus, aus einer spontanen Eingebung, ohne Plan, der Intuition folgend.“ Sie möchte sich selbst überraschen lassen, und ein Schritt führt zum nächsten. Der Malprozess kann sehr intensiv sein, meist malt Falk ein Bild nach dem anderen. Bilder, die länger im Atelier bleiben, nimmt sie immer wieder zur Hand. Das Diptychon „Auch die Perle ist als Sandkorn geboren“ (2015), das die Künstlerin mehrfach überarbeitet hat, ist eine sehr dichte Ölmalerei. Ornamental-florale Bereiche wechseln sich mit geometrischen Elementen ab, manchmal betont die Künstlerin die Linien, dann wieder trägt sie die Farbe flächig auf oder lässt uns bis auf den Malgrund blicken. Gegenständliches und Abstraktes vereinen sich in Harmonie.

Zwei andere Gemälde in der Ausstellung, beide von 2009, hat Cäcilia Falk „Hyperraum“ und „Zeitfenster“ genannt. Die Titel würden zu den meisten Arbeiten gut passen, denn die Künstlerin lässt Räume und Bildebenen entstehen, die weit über die Dreidimensionalität und unser allgemeines Verständnis des Raumes hinausgehen. Vorder- und Hintergrund sind aufgehoben, mehrere Sphären – räumlich und zeitlich – eröffnen sich in den Arbeiten. Falks „höherdimensionale“ Malräume machen für die BetrachterInnen neue Ebenen sichtbar. Der Blick reicht mitunter bis zu anderen Planeten, auch zu zwei Monden („Johannes“, 2015). Es stellt sich immer wieder die Frage, wo, auf welchem Planeten, in welcher Sphäre sich die ProtagonistInnen

der Bilder befinden. Sie halten inne, in einem Zustand des Schwebens, des Nichtdenkens, der Kontemplation, des Glücks, des Müßiggangs, des Seins im Hier und Jetzt.

Losgelöst, unbeschwert und seilspringend hüpfen ein oder zwei Mausebären durch die Landschaft, „so hoch es geht“ (2019) und „so weit es geht“ (2019). „Es erfordert viel Mut, sich über die Schwere zu erheben“, sagt Cäcilia Falk. Luftig und leicht sind diese neuen Ölbilder, hier ist der Künstlerin etwas gelungen, was eigentlich nur auf Papier möglich ist. Egal ob mit einer solch reduzierten oder einer reichen Farbpalette, die sehr versierte Malerin gelangt immer zu prägnanten Bildern. Es zeugt auch von Mut, sich auf unterschiedliche Malmittel, Stile und Themen einzulassen. Einschränken möchte sie sich auf keinen Fall, und diese Offenheit lässt ihr viel Freiheit in ihrer Malerei.

In Cäcilia Falks Arbeiten schimmert oft eine positive, achtsame und gelassene Einstellung zum Leben durch. Manchmal fordert sie uns regelrecht dazu auf. In „Das Glück ist ganz nah“ (2015) schielt ein unter einem Baum ruhender Mausebär auf einen Marienkäfer, der auf seiner spitzen Nase gelandet ist. Bunte Bälle schweben im Bildraum, in einiger Entfernung sind Berge zu sehen. In „Jeder hört seine eigene Symphonie“ (2016) frönen zwei Mausebären und eine Figur mit Hasenkopf dem Müßiggang. Im Gras liegend, nackt im Kopfstand und mit einem Ball im Arm genießen die Spielgefährten den warmen Sommertag. „Der freie Raum, wo Kreativität entsteht, wo man einfach nur in der Wiese liegt und in den Himmel hinaufschaut, verschwindet fast“, sagt die Künstlerin zu diesem Bild. Oft geht einem im durchgetakteten Alltag und bei den vielen schrecklichen Nachrichten einfach die Luft aus. Am Himmel ziehen drei Militärflugzeuge vorbei, einen weiteren Flieger aus Karton befestigt Falk direkt an der Wand. Am unteren Bildrand liegt ein Soldat auf dem Rücken und zielt mit dem Gewehr auf die Flugzeuge.

Es geht also nicht immer nur fröhlich zu in Cäcilia Falks Malerei. Sie spricht denn auch von einer „Gegensätzlichkeit“ in ihrer Arbeit und ihren Gemälden. Manchmal kippt die Stimmung eines Bildes bei längerer Betrachtung: erst ausgelassen, fröhlich und leicht, dann mahnend. Meist ist die Mahnung sehr subtil, mitunter aber auch direkt und plakativ. In einem der Ausstellungsräume hängt die Künstlerin beispielsweise den fröhlich hüpfenden Mausebären einen schwarzen Schmetterling („Verwandlung“, 2018) gegenüber. Gemälde wie „Fukushima – 2011“ (2011) zeugen von der Betroffenheit der Künstlerin angesichts der Zerstörung der Natur. Eigentlich gibt Falk ihren Werken nur ungern Titel, manchmal muss es aber sein. In „Fukushima – 2011“ sitzt ein etwas hilfloser Mausebär in der rechten unteren Bildecke, mit seinen kleinen, fragilen Tagpfaue-Augenflügeln kann er sicher nicht mehr abheben. Der große abgebrochene Schmetterlingsflügel links davon wirkt sehr räumlich und erinnert in der Form an einen Kernreaktor. Die Farbe Rot dominiert den Bildraum. Aber vielleicht wachsen die Flügel ja noch, die Natur ist eine starke Kraft.

Die Natur und die Witterung spielen eine wesentliche Rolle in den Bildern von Cäcilia Falk. Häufig strahlt uns die Sonne entgegen. Sehr ehrfürchtig verwendet die Malerin dieses „schiefer göttliche“ Symbol, wie sie sagt. Manchmal zeigt sie uns die Sonne – Grundvoraussetzung für die Entwicklung von Leben auf der Erde – als einfachen Kreis mit Strahlen, dann wiederum als hell lasierte Fläche oder durch Lichtreflexe im Bild. In „nach dem Regen kommt die Sonne“ (2015) taucht ein kleiner Sonnenfleck einen Großteil des rechten Bildteils in Gelb-, Rosa- und Rottöne. Links davon herrschen noch Regen und Düsternis. In dieser Gegend mit spitzen Bergen und dunklen Tälern kann das Wetter rau sein. Möglicherweise erinnern uns diese Gemälde auch an Witterungsstimmungen, die wir selbst schon erlebt haben? In keinem Foto können wir eine solche Atmosphäre einfangen. Die Künstlerin schafft dies in ihrer Malerei.

Ein riesiges, 360 cm breites Mausbärenbild („Ohne Titel“, 2015) ist noch in Cäcilia Falks Atelier am Modenapark entstanden. In ihren jetzigen Räumlichkeiten kann sie die Papierbahn nur etappenweise ausrollen. Rechts enthüllt sich der riesige Schatten eines comicartigen Mausbären, dann steht der Mausbär plötzlich ganz selbstbewusst in violetten Shorts links von der Bildmitte. Informelle, mehrfach nachgezogene Kreise, teilweise mit Ölkreide gemalt, ziehen sich über das Querformat und enden – oder beginnen – ganz links in einem riesigen Wollknäuel. Vielleicht auch eine Metapher für das Leben und seine Vergänglichkeit? Darauf finden sich Hinweise in weiteren Arbeiten der Künstlerin, etwa „Genau so wie man ...“ (2011), wo sie kurzerhand ein Buddha-Zitat auf die Leinwand geschrieben hat.

Immer wieder holt Cäcilia Falk die BetrachterInnen zurück ins Jetzt, ins aktuelle Zeitfenster. „Heute ist Montag“ (2011) oder „im Zug“ (2013) sind beide in Gouache auf Papier ausgeführt. Sie wirken wie bildnerische Tagebuchnotizen. Die Mausbären sind hier menschenähnlicher dargestellt oder werden in eine Szene mit Menschen eingebunden. Und da es bei Falk auch immer Ausnahmen gibt, lockert sie die Ausstellung zudem mit Arbeiten auf, die frei von Mausbären und Menschen sind (beispielsweise „am Meer“, 2016; „Wenn das Eis schmilzt“, 2009). Sie verschaffen unseren Augen etwas Ruhe, erzeugen aber auch Spannungsmomente in der Ausstellung.

In Cäcilia Falks Werken sind viele Grenzen aufgehoben, solche des Geschlechts, des Alters, der Naturgesetze und selbst die Grenze zwischen Leben und Tod. Gemeinsam mit den Mausbären können wir über kleine, als selbstverständlich betrachtete Dinge staunen. Falks Gemälde lehren uns Achtsamkeit, vielleicht auch Liebe? Es sind gute Mausbären, gemächlich und gutmütig wie Bären, lauschend und aufmerksam wie Mäuse. Zusammen mit Freunden oder auch mutig allein wandern die neugierigen Wesen, behütet und genährt von den Strahlen der Sonne und dem Reichtum der Natur, durch die Ausstellung in der Villa Claudia. Die Mausbären haben niemals

etwas Böses im Sinn, sie zerstören nichts und führen keine Kriege. Ihr Leben scheint grenzenlos und dennoch einfach zu sein, sie rühren und berühren uns.

Unbeschwert schöpft Cäcilia Falk aus ihrem Motivrepertoire. Bestimmte Elemente, Bildstellen und Motive setzt sie gerne nochmals ein, oft mit einem anderen Material und Format. Und dann taucht plötzlich wieder etwas Neues auf. Die Malerei macht der Künstlerin sichtlich viel Spaß. Am liebsten würde sie einfach loswandern, erzählt sie, mit Malsachen im Rucksack, als Wandermalerin. Sie ist in ihrem Leben viel gereist, hat sieben Jahre in Italien und ein Jahr in Paris gelebt. Das Wegsein, auch vom hiesigen Kunstmarkt, war wahrscheinlich gut für sie, so konnte sie ihre Malerei völlig frei entwickeln. Ihre Bilderwelten gehen weit über ein Reisen im Kopf, aber auch über reale Reiseerfahrungen hinaus. Es ist eine vielschichtige Malerei in einem Hyperraum. Eine Malerei der Kontraste, einfach und komplex, leise und laut, reduziert und reich, hedonistisch und warnend, spannungsvoll in Materialwahl, Ausführung und Dimension. Eigentlich sollte man keine Texte über die Bilder von Cäcilia Falk schreiben – allenfalls LiteratInnen oder PoetInnen könnten ihnen gerecht werden. Es ist eine Malerei, die sich einer Beschreibung mit Worten entzieht, ja einen solchen Versuch ad absurdum führt. Eine unvoreingenommene Betrachtung, so frei wie die Mausebären, von Bild zu Bild, ist der Schlüssel zum Werk von Cäcilia Falk.

Christine Humpl-Mazegger (geb. 1971 in Schruns) hat Kunstgeschichte und Wirtschaftswissenschaften in Innsbruck, New Orleans und Chicago studiert. 2000–2009 Kuratorin im Essl Museum, Klosterneuburg; seit 2010 freischaffende kuratorische und publizistische Tätigkeit; seit 2016 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arnulf Rainer Museum, Baden.  
© 2019 bei der Autorin; Lektorat: Birgit Trinker, Wien